

Abseits der Vorgabe: Eigensinnige Lebensführung und selbständiger Erwerb – erste Annäherungen an ein spannungsreiches Verhältnis

Zusammenfassung

Der Artikel ergründet das Verhältnis von eigensinniger Lebensführung und selbständigem Erwerb aus einer biographieanalytischen Perspektive. Im Mittelpunkt steht die Lebensgeschichte eines ostdeutschen Mannes, der sich 1990, im Jahr der deutschen Wiedervereinigung selbständig gemacht hat. Es wird gezeigt, wie das biographische Motiv nach einem Leben abseits der Vorgabe, das hier in der Auseinandersetzung mit der auf Konformität angelegten DDR-Gesellschaft seinen Ausgangspunkt nimmt, in eine Existenzgründung mündet, die eine selbstbestimmte Partizipation an der neuen Marktgesellschaft realisieren soll. Die Selbständigkeit währt jedoch nicht lange, das Unternehmen geht insolvent. Der Text macht deutlich, dass Selbständigkeit und Unternehmertum im Falle ihres Scheiterns nicht nur mit ökonomischen, sondern auch mit weitreichenden sozialen Risiken behaftet sind.

Away from the guidelines: non-conforming lifestyle and entrepreneurship – first approximations to a tense relationship

Abstract

The article explores the relationship between non-conformist living and entrepreneurship from a biographical-analytical perspective. It focuses on the life story of an East German man who set up his own business in 1990, the year of the German Reunification. It is shown how the biographical motive for a life outside of the norm, which here takes its starting point in the confrontation with the conformist society of the GDR, leads to a business start-up. However, the intended individualistic participation in the new market society does not last long, the company goes bankrupt. It becomes clear that self-employment and entrepreneurship, if they fail, are not only subject to economic but also to social risks.

JEL-Klassifikation: –

1. Wandel von Arbeit und Märkten: Einleitung und Forschungsperspektive auf Selbständigkeit

In den letzten Jahrzehnten ist es zu einem deutlichen Anstieg der Selbständigkeit in Deutschland gekommen. Knapp vier Millionen Erwerbstätige arbeiten gegenwärtig auf eigene Rechnung und ohne die für die abhängige Beschäftigung typische Einbindung in die paritätisch finanzierte Sozialversicherung (Maier & Ivanov, 2018, S. 13). Teils, weil sie selbst Arbeitgeber*innen sind, teils, weil sie zu der großen Gruppe der Solo-Selbstständigen gehören, den Selbständigen ohne Beschäftigten, welche meist ohne nennenswertes Betriebskapital die eigene Arbeitskraft direkt am Markt, d.h. gegenüber wechselnden Auftraggeber*innen vermarkten. Ob Wissensdienstleister*in, Fahrradkurier*in oder Paketbot*innen – wird das Spektrum der Erwerbstätigkeiten betrachtet, in denen selbständig Erwerbstätige anzutreffen sind, so wird deutlich, dass dieses Erwerbsmerkmal nicht mehr länger eine privilegierte Position bezeichnet⁴⁶, sondern sich vermehrt abseits der geschützten Anbietermonopole wiederfindet, wie sie das Handwerk oder die verkammerten Professionen als Branchen mit einem regulierten Marktzugang und Vergütungsordnungen lange Zeit darstellten.

Im sozialwissenschaftlichen Diskurs wird diese Entwicklung zumeist als Bestandteil einer Dynamik der Flexibilisierung und Prekarisierung der Erwerbsarbeit und als Anzeichen für einen Wandel der Märkte betrachtet (u.a. Bührmann & Pongratz, 2010; Gather et al., 2014). Als Triebkräfte dieser Entwicklung werden einerseits Politiken der Deregulierung von Märkten und der Entsicherung der Erwerbsarbeit angesehen, etwa die sogenannte Liberalisierung der Handwerksordnung oder, auch typisch für den neoliberalen Umbau der Gesellschaft, die Prozesse der Vermarktlichung und Privatisierung vormals öffentlicher Dienstleistungen wie Post, Bahn, Grünpflege etc. (u.a. Nickel, 2007; Gather, Gerhard, Schürmann & Schroth, 2005; Mayer-Ahuja, 2003; Flecker, Schultheis & Vogel, 2014). In Folge von Stellenabbau und betrieblicher Reorganisation kommt es zur Auftragsvergabe oder zu verschiedenen, projektförmig gestalteten Kooperationsmodellen zwischen öffentlichen und privaten Einrichtungen mitsamt sich anschließenden Ketten von Einzelauftragnehmer*innen (vgl. Betzelt, 2006; Manske, 2018). Innerhalb der jeweils betroffenen Branchen entstehen mit dem Auftauchen der neuen Selbständigen neue Wettbewerbsstrukturen, die mit neuen Risiken für die hier Erwerbstätigen, in Abhängigkeit zu den jeweils existie-

46 Es sollte nicht übersehen werden, dass die prekäre Selbständigkeit in historischer Perspektive immer auch Bestand hatte. (Schmidt, 2014).

renden Branchenregulierungen und Kräfteverhältnissen auf den Märkten, einhergehen.

Begleitet ist diese Entwicklung, infolge derer es auf der Ebene der Erwerbsstruktur zu einer Verengung der Möglichkeiten stabiler Erwerbsteilhabe kommt, von veränderten betrieblichen Leistungspolitiken (Menz, Nies & Sauer, 2019). Der organisationsseitig angestoßene Übergang zur „marktzentrierten Produktionsweise“ (Menz et al., 2019, S. 181) bleibt jedoch nicht auf die Organisation des Arbeitsprozesses beschränkt: Im Kontext veränderter Arbeitsmarkt- und Wohlfahrtspolitiken wird der Zwang zur Anpassung an Markterfordernisse, Flexibilitätsimperative und zur marktkonformen Selbstgestaltung überall dort erlebt, wo die Kontingenz gesellschaftlicher Arbeits- und Aufstiegsbedingungen erfahrbar wird (u.a. Castel & Dörre, 2009; Grimm, Hirsland & Vogel, 2013; Schütt, 2014; Traue, Hirsland, Herma, Pfahl & Schürmann, 2019). Maßgeblichen Anteil an der Rückkehr bzw. neuen Allgegenwärtigkeit der Unsicherheit (Bourdieu, 1998) hatten die sogenannten Hartz-Reformen, die neben einem Abbau sozialer Rechte eine Veränderung der wohlfahrtsstaatlichen Steuerungslogik umfassten: an die Stelle des vormals auf Kompensation der mit Erwerbstätigkeit in der Marktwirtschaft verbundenen Risiken ausgerichteten Hilfesystems ist eine „Erziehungsagentur“ (Lessenich, 2012) getreten, die den „Übergang von der Staatsversorgung zur Selbstsorge, von der öffentlichen zur privaten Sicherheitsverantwortung, vom kollektiven zum individuellen Risikomanagement“ (Lessenich, 2009, S. 163) forciert. Die damit verbundenen und geforderten Ansprüche an Eigenverantwortung knüpfen diskursiv an das kulturelle Ideal von Individualität und Selbstverantwortung an (Reckwitz, 2017), überdecken jedoch nur fadenscheinig die gesellschaftliche Dimension von Prekariisierung und Unsicherheit: die Verschiebung des Kräfteverhältnisses zwischen Arbeit und Kapital (Bourdieu, 1998).

Dies legt es nahe, die Zuwachsraten bei den Selbständigen als Seismograph für die gesellschaftlichen Entwicklungsdynamiken im oben beschriebenen Sinne zu deuten, also als Inbegriff „entsicherter“ Verhältnisse (Hark & Völker, 2010, S. 28) und als Ausdruck von in Eigenaktivität umgelenkter Angst vor dem sozialen Absturz. Diese Lesart, die vor allem die vom Wandel der Arbeit und Wohlfahrt ausgehenden Zwänge fokussiert und Existenzgründungen und Selbständigkeit im Spannungsfeld von Existenzsicherung, Erwerbsteilhabe und Selbstökonomisierung situiert, ist zwar richtig, greift m. E. jedoch zu kurz, denn sie neigt in der Tendenz dazu, die Handlungen der Subjekte auf bloße Anpassungsleistungen ans kapitalistische Marktgeschehen zu reduzieren, ohne den subjektiven Sinn als eigenlogisch verfasste Größe der Vermittlung von Individuellem und Gesellschaftlichem angemessen zu berücksichtigen. Existenzgründungen und Selbständigkeit gehen,

und dies kennzeichnet diese Erwerbsform maßgeblich, gerade eben nicht im bloßen Nachvollzug fremdgesetzter Anforderungen auf, sondern sind ohne den notwendig subjektiven Einsatz der Beteiligten nicht zu denken (Hanemann & Schürmann, 2019). Situiert an der Schnittstelle zwischen Romantik (als Anspruch auf Authentizität, Selbstbestimmung und Individualität), Leistungsprinzip und (Markt-)Abhängigkeit, lassen sich Selbständigkeit und Existenzgründung daher nicht ohne eine Betrachtung der vielfältigen und komplexen Motiv- und Bedingungskonstellationen verstehen, die sowohl markt- wie subjektseitig die (selbständige) Lebensführung strukturieren.

1.1 Forschungsfrage und methodisches Vorgehen

Im Folgenden wird daher dafür plädiert, den in Existenzgründung und Selbständigkeit angelegten Doppelcharakter von Selbstbestimmung und Zwang und der damit verknüpften Frage nach den Möglichkeiten und Bedingungen autonomer bzw. heteronomer Lebensführung in kapitalistischen Marktgesellschaften nicht vorschnell aufzugeben, sondern als eine empirische Frage zu behandeln: Wie zeichnen sich diese beiden Pole in den biographischen Schilderungen vormals selbständig Erwerbstätiger ab? Angeknüpft wird damit an die Debatte über Lebensführung als analytischer Kategorie zur Vermessung von sozialen Ungleichheiten in sich vordergründig individualisierenden Gesellschaften (u.a. Keil, Röcke & Alleweidt, 2019). In der Weberschen Perspektive bezeichnet der Begriff der Lebensführung die subjektive Bearbeitung gesellschaftlicher Verhältnisse, die Vermittlungsleistungen zwischen normativen Ordnungen, strukturellen Bedingungen und individuellen Zielen oder Sinnsetzungen. Ausgehend von der Kernannahme, dass gesellschaftliche Ordnungen und Dynamiken maßgeblich die Möglichkeitsräume der Lebensführung strukturieren, ist mit dem Fokus auf die Lebensführung eine doppelte Analyseperspektive verknüpft. Einerseits geht es darum, „die aktiven Gestaltungs- und Entscheidungsräume der Individuen innerhalb ihrer Lebensführung“ (Keil et al., 2019, S. 9) nachzuzeichnen, also das Moment zu bestimmen, wo der gesellschaftlichen Strukturierung des Handelns und der Fremdführung der Subjekte Momente des Eigensinns (Lohr, 2019, 57ff.) entgegengesetzt werden. Auf der anderen Seite lassen sich die jeweiligen Formen oder Muster der von den Subjekten realisierten Lebensführung auf die ihnen unterliegenden Zwänge, Normen, Intentionen und Optionen hin befragen (Müller, 2017, S. 37). Die empirisch auffindbaren Muster geben also Auskunft darüber, auf welche gesellschaftlichen Anforderungsprofile und Erwartungsrahmen, vermittelt über die Sozialstruktur, d.h. über ungleiche Zugänge zu Ressourcen und Legitimationsrahmen,

die Subjekte in ihrer Lebenspraxis antworten, ohne dass jedoch vorentschieden ist, ob diese Antworten subjektseitig als Anpassung oder Eigensinn angelegt worden sind.

Umgesetzt wird das Vorhaben, die mit dem selbständigen Erwerb zusammenhängenden Muster der Lebensführung zu untersuchen, über eine Biographieanalyse. Verbunden hiermit ist ein Verständnis von Biographie als sozialer Institution und gesellschaftlicher Konvention der Selbstthematisierung (Hahn, 1987; Giegel, 1995). Die im biographischen Interview angeregte individuelle Auseinandersetzung mit der symbolischen und bürokratischen Institution Biographie bietet einen Zugang zu den subjektseitig erfahrenen gesellschaftlichen Anforderungsprofilen und den sozial erwünschten Selbstdarstellungsweisen. Es kann so geklärt werden, welchen Anforderungen an die Lebensführung Subjekte unterliegen und wie diese Anforderungen sprachlich wie pragmatisch verhandelt werden.

Im Zentrum der folgenden Analyse steht ein biographisches Interview mit einem vormals selbständig erwerbstätigen Mann, dessen Biographie nicht mit dem Fokus auf die Erwerbsphase der Selbständigkeit erhoben wurde⁴⁷. Zum Interviewzeitpunkt befand sich der Interviewpartner im Arbeitslosengeld II Bezug und war lediglich über eine Nebentätigkeit auf 165 Euro-Basis in den Arbeitsmarkt integriert. Dieses Interviewsetting ist folgenreich für die Narration und die im Interview entworfene Perspektive auf die Lebens- und Erwerbsphase der Selbständigkeit. So ist der durch das Interview angeregte Rückblick auf das vorangegangene Leben durch die gegenwärtig prekäre Erwerbssituation geprägt, was zu einer geglätteten und idealisierten Darstellung der vorangegangenen Erwerbserfahrungen führen kann, welche Momente von Unsicherheit und Kontingenz früherer Lebensphasen aus der Narration tendenziell ausschließt.⁴⁸

Im vorliegenden Fall erweist sich die bereits vergangene Erwerbsphase der Selbständigkeit als zentraler Bezugspunkt für die narrative Identitätskonstruktion. Und dies nicht nur, da die Selbständigkeit der Arbeitslosigkeit zeitlich direkt voranging, sondern ebenfalls, da hier gesellschaftliche Ansprüche, die mit der Vorstellung des autonomen Subjektes verknüpft sind und in der arbeitsmarktpolitischen Programmatik der Aktivierung im Terminus von Eigenaktivität, Selbstverantwortung und Marktbezug verhandelt werden, mit biographischen Motiven der Individuation und des Eigensinns verknüpft werden.

47 Das Interview wurde im Rahmen einer Forschungsarbeit zur Gebäudereinigungsbranche geführt (Schürmann, 2013).

48 Denkbar ist ebenfalls eine Selektion der präsentierten Erfahrungen im Deutungsmuster des Fatalismus (Sammet, 2014).

2. Das Leben selbst gestalten- Existenzgründung als Konsequenz einer nach Individuation strebenden Biographie

Herr Frank⁴⁹, Geburtsjahrgang 1956, wuchs als Kind der DDR-Funktionärselite in Ostdeutschland auf. Anders als seine Geschwister, die den Eltern folgend auf jenen DDR-spezifisch angelegten Karrierepfaden systemkonforme Karrieren absolvierten, kam Herr Frank schon früh innerhalb der ihm zugeordneten Handlungsräume in Konflikt. Das Spannungsverhältnis zwischen dem Wunsch auf Selbstbestimmung und dem faktischen Befolgen des ihm durch das Elternhaus nahegelegten Wegs (als Zugang zu elterlicher Anerkennung) durchzieht seine Biographie und stellt ein wiederkehrendes Motiv in seiner narrativen Selbstbeschreibung dar. Einerseits ist er in einem gewissen Maße durchaus zur Anpassung an die Vorgaben seiner Eltern bereit⁵⁰. Nach der Schule absolvierte er gemäß den Wünschen des Vaters eine Ausbildung im Metallberuf („mein Vater hat gesagt, [Feinmechaniker ist...] König der Metallberufe, machst du. Na gut, mache ich“ (INT 06 Fran, 865)). Zugleich durchzieht die Suche nach einem eigenen Ausdruck und nach Zugehörigkeit zu selbstgewählten Kollektiven seine Lebensgeschichte. Dieses Individuationsbegehren lässt sich u. a. an seinem beruflichen Werdegang ablesen. Nach Ausbildung und Anstellung im Berliner Großbetrieb wechselt er an die Ostseeküste, hier ist er an einem kleineren Forschungsinstitut für die technische Umsetzung der Vorhaben der Wissenschaftler zuständig und macht die Erfahrung, an etwas Besonderem mitzuwirken. Dann, bereits Mitte Zwanzig, wird er zum Militärdienst einberufen. Den Vorgaben seines Vaters folgend verpflichtet er sich für drei Jahre für eine Unteroffiziersausbildung, auch, um anschließend studieren zu können. In der Schilderung dieser Zeit ist es weniger das Moment der Anpassung und Unterordnung unter die militärischen Normen, als vielmehr die erfolgreiche Verteidigung seiner inneren Überzeugungen, die im Interview zur Sprache kommt. So zeichnet er in der Thematisierung eines Konflikts über den Einsatz an der Grenze und den möglichen Waffengebrauch das Bild von sich als einem Individuum, das sein Handeln an seinen inneren Werten ausrichtet und nicht an den äußeren Vorgaben. Herr F. nimmt an dieser Stelle eine folgenreiche Neupositionierung vor: vom systemnah erzogenen DDR-Bürger zum eigenständigen Individuum. Diesem für die biographische Narration typischen Ge-

49 Der Name wurde anonymisiert.

50 In Kindheit und Jugend versuchte er sich ebenfalls in verschiedenen Sportarten, wegen seiner körperlichen Ausstattung, wie er in Übernahme des Selektionsjargons des DDR Leistungssports im Interview begründet, musste er jedoch wiederholt die eingeschlagene Laufbahn zum Leistungssportler abbrechen.

burtsmoment des moralischen Subjekts folgt im weiteren Interviewverlauf eine Erzählung aus der Sprecherposition des authentischen und eigensinnigen Individuums, das darum ringt, die eigenen Ansprüche an die Lebensgestaltung mit den jeweiligen Zwängen der Erwerbsarbeit zu koordinieren und sich selbst zu entfalten.

Nach der Armeezeit kehrt er in seinen erlernten Beruf als Feinmechaniker zurück, nun in einem Ostberliner Konfektionsbetrieb. In der Mittagspause lernt er Herrn K. kennen. Über diesen kommt er in Kontakt mit Musikern, und nach und nach, so will es seine Erzählung, biegt er ab in den Mikrokosmos Rockmusik, eine Szene, die für den Ausbruch aus gesellschaftlichen Zwängen und Konventionen und für Individualität und Rebellion steht. Die Arbeit als Soundtechniker ist verknüpft mit einem Lebensstil, in dem sich Privates und Berufliches überlagern: Es sind nicht nur die variablen und untypischen Arbeitszeiten, wechselnden Arbeitsorte und lange Reisen, es ist auch der Zugang zu gesellschaftlicher Anerkennung, zu kulturellen und materiellen Gütern aus dem Westen, die denjenigen, die Teil der Rockmusikszene sind, als ganze Person sowohl fordern als auch wiederum auszeichnen. In dieser exklusiven, da gesellschaftlich integrierten und anerkannten Außenseiterposition⁵¹ macht Herr F. die Erfahrung von sich als einer besonderen Person. Er lernt in dieser Zeit seine Frau kennen, kurz später wird das gemeinsame Kind geboren. Mit der Geburt der Tochter und seinem neuen Status als Vater verändern sich seine Ansprüche. Der mobile Lebensstil verliert den Nimbus des Besonderen, die Tochter in ihrem Heranwachsen zu begleiten und die Anwesenheit zu Hause wird ihm wichtiger. Herr F. sucht sich eine neue Stelle, wieder kommt ihm ein privater Kontakt dabei zu Gute.

„Da ham wir als Nachbarn mal ein Bier getrunken. Und der sagte, jetzt so mit Job irgendwas? Na, und der kannte, von ihm ein Kumpel, der hat früher mal geboxt mein Nachbar, also auch aus dieser Klientel heraus erwachsen Karrieren. Also was hier betrifft, die waren Einlasser an irgendwelchen Kneipen, Nachbarn etcetera. Also in Positionen wo kein normaler Mensch rangekommen ist. Und sein Kumpel war Schieber. Also Schieber heißt Brigadier, Teamchef, von einer Gebäudereinigertruppe von einer Fabrik. Riesengroßes Ding. Und da waren wir Hausputzer.“ (INT 06Fran, 183-190).

Interessant an dieser Stelle ist seine Verwendung des Begriffs „Karriere“. Obwohl er selbst wiederholt mit den Institutionen des Leistungssports in Berührung kam, sind es nicht die innerhalb des organisierten Leistungssports

51 Herr F. berichtet vom exklusiven Zugang zu Instrumenten und Technik, was darauf hindeutet, dass die Bands, in denen er beschäftigt war, nicht als Systemopposition einzustufen sind.

realisierten Sportkarrieren⁵², auf die er hier abhebt, sondern der Einsatz des Karrierebegriffs an dieser Stelle deutet auf eine *eigensinnige* Bewertung der über Erwerbstätigkeit erzielten Erträge hin. Auch die Erwerbstätigkeit in der Gebäudereinigung wird von ihm unkonventionell bewertet:

„Da ist man nicht irgendwo hingegangen und hat gesagt, hallo ich möchte Putzi werden. Oder was. Das war Goldstaub. Das war wie Taxifahrer oder Kellner oder so was.“ (INT 06Fran, 92-94).

Mit dem Begriff des „Goldstaubs“ weist er der Erwerbstätigkeit als Gebäude-reiniger eine hohe Wertigkeit und Exklusivität zu. Diese resultiert, so lässt sich aus weiteren Schilderungen folgern, aus der Zeitautonomie und dem damit verknüpften Zugang zu besonderen Ressourcen, in diesem Fall der Möglichkeit eines inoffiziellen Zuverdiensts im Anschluss an die reguläre Schicht. Herr F. berichtet wie er gearbeitet hat.

„Ich hab entsprechend auch halb fünf angefangen. Aber hab das meinetwegen zwei so ne Kinderkombinationen gemacht als Beispiel. Und dann war ich um achte neune um Zehne dann war ich im Cafe Josso um zehne. Mit Latzhosen. Ffft. Kaffchen. [...]Dann war um zehne Feierabend. [...] Und wenn man um Zehne beim Kaffee war ist man ab Elfe privat irgendwo fuschen gegangen. Fensterputzen.“ (INT 06Fran, 232-236).

An der Art und Weise, wie er seine Berufserfahrungen schildert, wird erkennbar, dass er die auf Standardisierung und Angleichung der Lebensverhältnisse zielenden Bedingungen der DDR als Handlungsrahmen für seine Individuation nutzt. Dem Konformismus der DDR-Gesellschaft setzt er seine eigenen Ziele entgegen. Einerseits geht es ihm darum, sich Vorteile zu verschaffen und Chancen zu akkumulieren, zum anderen ist seine ökonomische Selbstbestimmung untrennbar mit dem Anspruch auf die eigensinnige Gestaltung des eigenen Lebens außerhalb der Erwerbssphäre verknüpft.

Wie rekonstruiert wurde, entwirft sich Herr F. im Interview als eine Person, die ihre Lebensführung an eigenen Werten und Zielen ausrichtet und nicht an den offiziellen Erwartungen, Konventionen und staatlich sanktionierten blue prints of life. Mit dem Zusammenbruch der DDR und ihrer Angliederung an die kapitalistische Marktgesellschaft entsteht ein neuer Möglichkeitsraum für die individuelle Lebensgestaltung, zugleich zeichnen sich neue Zwänge, eine der kapitalistischen Wirtschaftsordnung angemessene, d.h. marktzentriert Lebensführung zu etablieren, ab. Herr F. wagt in die-

52 Sportkarrieren fordern den Beteiligten den Nachvollzug engmaschiger Planungsvorgaben ab, was Selbstdisziplinierung und Selbstrationalisierung umfasst und vom Einzelnen die Unterordnung persönlicher Belange unter die gesetzten Leistungsziele zum Zwecke der Leistungssteigerung voraussetzt.

ser Situation den Schritt nach vorn und baut bereits im Frühjahr 1990 eine selbständige Existenz als Gebäudereiniger auf. Als Schlüsselsituation, die ihm einen rasanten Unternehmensaufbau ermöglichte, fungierte dabei sein persönlicher DDR-Abschied:

„Im Juni war die Geldwende. [...] Und ich hatt` noch 70 Ostmark, hab ich zu meiner Frau gesagt, pass auf, ich geh zum Orankesee und versauf die. Und alles eingedeckt, Tische Aschenbecher, alles war da. Und an fünf einzelnen Tischen sitzen fünf einzelne Männer. Leise Musik dudelt da son bisschen. Ich denk das kann doch nicht wahr sein. Wenn fünf einzelne Männer jetzt die DDR äh vertrinken oder beerdigen und ihre letzte Ostmark versaufen. Ich bin zu dem hin, der mir vom Ansehen her sympathisch war. Hallo. Bist bestimmt aus dem gleichen Grund hier. DDR beerdigen, Ostmark versaufen. Klar sagt der, Mach ich. [...] Und der sagt ich bin der Verwaltungsleiter vom X-Zentrum gewesen. Verwaltungsdirektor. Und du? Beim dritten Bier waren wir beim Du. Na ich mach Gebäudereinigung. Hm hm. Da hat ich noch kein` einzigen Auftrag. [...] Und da sag ich, wer macht denn bei euch sauber? X-Firma. Ähm, ich sag was kriegen die bei dir da so für das ganze Ding? [...].Knack und am nächsten Tag war ich bei ihm. Bisschen was ausgemessen mit ein paar Leuten. [...] Und nachher waren es 42. 000 im Monat. [...]. Na, das war der richtige Einstieg. (INT 06Fran, 25-64).

Die Szene verhandelt unterschiedliche Aspekte: Seine Identität als Ostdeutscher ebenso wie seine unternehmerische Handlungsorientierung und sein Geschick, das Leben eigenmächtig zu gestalten. Deutlich präsentiert er sich als eine unternehmerische Persönlichkeit: In einer Situation ohne finanzielles Gründungskapital und in weitgehender Unkenntnis der Marktbedingungen und den formal- rechtlichen Anforderungen baut er sein Unternehmen allein auf seinem (Handlungs-)Vermögen, Kontakte zu knüpfen, Bündnisse zu schmieden und unternehmerische Chancen zu generieren, auf. Sichtbar wird an dieser Schilderung die starke Identifikation mit dem Unternehmer*innenstatus als Handlungsmodell und mit den an Unternehmer*innen zugeschriebenen Eigenschaften wie Individualität, Eigenaktivität, Risikoübernahme, Gestaltungsfähigkeit angesichts von Kontingenz.

3. Neue Chancen, neue Abhängigkeiten- Eigensinnig Leben als Unternehmer?

Doch wie geht es weiter? Das von ihm betriebene Geschäft mit der Sauberkeit läuft anfangs gut an. Herr F. nutzt die bestehenden Offenheiten und Unklarheiten des Transformationsprozesses aus und verschafft sich über seine kommunikativen Strategien Reinigungsaufträge. Bald reinigt die Firma von

Herr F. mehrere große Gebäude im Ostteil der Stadt, er beschäftigt 20 Mitarbeiter*innen auf Vollzeitstellen. Herr F. stellt sich als statusbewusst, aber nicht als rational kalkulierend dar. Auch als Unternehmer verfolgt er das Ziel, nach eigener Façon zu leben. Aus mangelnder Kenntnis und Interesse an den rechtlichen und betriebswirtschaftlichen Anforderungen der Unternehmensführung wendet er sich an Berater (Steuerberater, Handwerksmeister, Unternehmensberater) und folgt ihren Ratschlägen. Gleichwohl genießt er den Erfolg, kauft sich ein größeres Auto und zieht in eine größere Wohnung. Nach außen und innen repräsentiert er den Betriebspatriarchen (Kotthoff & Reindl, 2019), dem der Zusammenhalt der Belegschaft wichtig ist, der aber im Gegenzug Loyalität und Einsatzbereitschaft erwartet.

Doch die Auftragslage bleibt nicht stabil, nach und nach verliert er Ausschreibungen und damit auch Reinigungsobjekte, mit der Konsequenz, dass er Mitarbeiter entlassen muss.

„Es brach eins nach dem anderen weg und inzwischen etablierten sich aber schon andere Firmen, der Markt wurde immer immer breiter, immer mehr Firmen etablierten sich, die eben andere Preise genommen haben.“ (INT 06Fran, 648-650).

Doch nicht nur die Marktentwicklung als von ihm unbeeinflussbarer Faktor für den ökonomischen Erfolg, auch eigene Fehler in der Betriebsführung werden im Interview von ihm genannt. („Dann hab ich auch so Fehler gemacht die mir vorausgesagt worden sind und die ich voll mitgemacht hab“, INT 06Fran, 81f). Die eigensinnige Unternehmensführung ist schwierig zu realisieren und erfordert in ihrer Konsequenz die Übernahme von Verantwortung für den ökonomischen Misserfolg. Mehr und mehr entpuppen sich die Beziehungen zu den Berater*innen als neue Abhängigkeiten, er bemerkt seine Unwissenheit und fühlt sich durch die Honorarforderungen ausgepresst. In Bezug auf die Mitarbeiterführung bezeichnet er sich als „Viel zu sozial viel zu blauäugig“ (INT06 Fran, 458-459). Seinen Ansatz, eine Personalführung auf Augenhöhe zu etablieren und ehemalige Kollegen einzustellen, kann er sich aus Kostengründen nicht mehr lange leisten.

„Also das war eigentlich ne Zeit die bloß noch mit Krämpfen und Ärger und Frust zu tun hatte. [...]. Mit so einem Hals, man rennt mit so einem Hals rum. Man sieht keine Erfolge mehr und nichts passiert mehr. Die Leute verarschen einen also die eigenen Mitarbeiter. Und dann rennt man gegen solche Wände, Gesetzeswände die man nicht überspringen kann“ (INT06 Fran, 542-545).

Die Schilderung seiner Gefühlslage verdeutlicht, dass Herr F. in der Rolle des Unternehmers Erfahrungen von Handlungslimitierungen und -zwängen machte. Anders als seine Erwartung, als Unternehmer autonom und individuell agieren zu können, wird ihm nach und nach bewusst, dass er sich in

einem komplex regulierten und wettbewerblich strukturiertem Terrain bewegt und in seinem Handeln an diverse Regularien (Kündigungsschutz, Tarifrecht, Vergaberecht, Steuerrecht etc.) gebunden ist. Hinzu kommt, dass er in seiner In-Group Orientierung an Grenzen stößt als er bemerkt, dass seine Werte nicht in dem vom ihm erwarteten Maße geteilt werden und Mitarbeiter*innen, die er aus dem Kollegen- und Bekanntenkreis rekrutierte, nicht so arbeiteten wie er erwartete.

Selbst zum Zeitpunkt des Interviews, knapp zehn Jahre nach Beendigung der Selbständigkeit, ist ihm kein geordneter Bericht über die Vorgänge, die zur Insolvenz führten, möglich. In der Erzählung vermengen sich Ereignisse auf der privaten und der ökonomischen Ebene, was darauf hin deutet, dass diese als ineinander verwoben erfahren wurden und immer noch werden. Trotz der Verantwortungsübernahme („Fehler gemacht“) lässt sich das Ausbleiben des reflexiv-distanzierten Sprechens anlehnend an Schütze (1983) dahingehend interpretieren, dass es hier um nicht-bewältigte Erfahrungen handelt und es ihm nicht möglich ist, aus der negativen Verlaufskurve, die mit dem unternehmerischen Scheitern eingeleitet wurde, herauszutreten. Denn die ökonomische Situation strahlt in den privaten Bereich hinein: Mit der Krise seines Unternehmens geraten auch die privaten Beziehungen in eine Krise, seine Frau verlässt ihn kurz nachdem er Insolvenz anmeldet.

„Dann auch die ganze Entwicklung, hat mich von einem Traum ins andere gestürzt, dann der eigene Ruin, also der Firma, dann war das Geld weg, hat sich meine Frau scheiden lassen. War nicht mehr lustig, dann, wenn der Alte kein Geld mehr hat.“ (INT06 Fran, 678-681).

Den Vorwurf mangelnder Loyalität erhebt Herr F. nicht nur gegen seine Frau; auch die Belegschaft, sein Steuerberater, Geschäftspartner sowie die institutionellen Repräsentanten des neuen Staates sind in seinen Augen illoyal, da sie die von ihm geleisteten Anstrengungen nicht angemessen honorieren. Enttäuscht über die ausbleibende Wertschätzung für seine Bemühungen, eine marktbezogene Existenz als Unternehmer aufzubauen, konfrontiert mit der ihm zugewiesenen Verantwortlichkeit für sein ökonomisches Scheitern und nachhaltig in seinen finanziellen Mitteln beschränkt, kommt es zu einem Rückzug aus privaten und gesellschaftlichen Bezügen. Herr F., dem es bislang gelang, über Findigkeit und kommunikative Kompetenz Chancen zu generieren, erfährt nun den Verlust seines sozialen Kapitals. Dieses kann von ihm ohne die entsprechende ökonomische Basis, er lebt ihm Arbeitslosengeld II Bezug, und ohne den Zugang zu institutionalisierten Handlungsstrukturen nicht verwertet werden, es ist ihm nicht mehr zugänglich. Gefragt nach seinen Wünschen für die Zukunft antwortet er:

„Ich will in Ruhe gelassen werden. (...) Also ich traue mich gar nicht mehr äh manchmal so mit den Augen macht man ja so aus Versehen und dann denk ich ach was. Lass es sein. Die fragt dich was machst du beruflich und was für ein Auto fährst du. Denn – diese Liebe ohne alles gibt's nichts. Äh das ist Träumerei, das gibt's nicht. (-) Nee. Das Leben also son Frust ist das. Man hat die Mittel erstens nicht und keine Traute mehr. (INT 06, Fra., 1087ff).

Die hier zum Ausdruck gebrachte Krise, verhandelt als mangelndes Selbstvertrauen, ist nicht allein auf den ökonomischen Status und auf die prekäre Erwerbsdimension seiner Existenz beschränkt. Die Textstelle zeigt vielmehr, dass er die Frage nach seiner gesellschaftlichen Teilhabe auch als eine Frage von Partnerschaft und Liebe auffasst und damit auf die spezifische Verknüpfung beider Bereiche in der männlichen Ernährer- Norm als Kernkonzept industriegesellschaftlicher Männlichkeit (Lengersdorf und Meuser, 2010) bezieht. Mit der Selbstbeschreibung als mittelloser Mann ist ihm in der Eigenwahrnehmung der Zugang zu einem akzeptierten Sozialstatus versperrt, da er aus den gesellschaftlichen Normalitätserwartungen, die immer auch geschlechtsbezogene Erwartungsrahmen formulieren, herausfällt.

4. Ausblick: Autonomie am Markt? Die Risiken der selbständigen Erwerbstätigkeit

Die wissenschaftliche Hinwendung zu Fragen der Lebensführung ist, so Karin Lohr, eng verwoben mit der Frage nach dem Geist des Kapitalismus. Es ginge darum, zu verstehen, „was Menschen motiviert, sich den Herausforderungen der Wirtschaftsweise zu stellen, auf welche außerökonomischen Legitimationsgrundlagen die kapitalistische Wirtschaft zurückgreifen kann und inwiefern eine entsprechende Lebensführung diese Wirtschaftsweise überhaupt erst ermöglicht und unterstützt“ (Lohr, 2019, S. 44). Untersuchungen zu Selbständigkeit, Existenzgründungen und Unternehmertum haben bislang die Umschlagmomente von Selbstführung zu Fremdführung in Bezug auf das Spannungsfeld von Selbstverwirklichung und Selbstökonomisierung fokussiert (u. a. Manske, 2015; Ebringhoff, 2007; Hanemann, 2016).

Das hier besprochene Fallbeispiel stellte dagegen biographische Dynamiken des Erwerbs und des Verlusts von Individualität und Kontrolle ins Zentrum der Rekonstruktion, wobei sowohl die Errungenschaften als auch die Risiken der spätmodernen Gesellschaft und der marktzentrierten Lebensweise deutlich wurden. Unter den Bedingungen normativ begrenzter, aber sozial abgesicherter und auf Gleichheit gerichteter Verhältnisse entwickelt Herr F. Strategien der Individuation und des Ausbruchs aus den engen Vorgaben der an Konformität orientierten DDR-Gesellschaft. Über sein

unangepasstes Verhalten und die eigensinnige Bewertung seiner Lebensumstände und -entscheidungen kann er sich als eine eigenständige Person begreifen, die das Leben an eigenen Zielen ausrichtet und im Rahmen der vorgegebenen Bedingungen *eigensinnig* agiert. Zum Zeitpunkt der sogenannten Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten, einem Moment der Kontinenz von Gesellschaftsentwürfen und sozialer Ordnung, handelt er im Vertrauen auf sich selbst und seine Fähigkeiten. Er wartet nicht die bürokratisch institutionelle Zusammenführung der beiden Gesellschaften ab, sondern nutzt die gegebenen Offenheiten und Unklarheiten aus, um sich Vorteile im Zugang zu Aufträgen zu verschaffen. In dieser Phase erfährt er sich als eine Person, die ihre eigenen Geschicke selbst in die Hand nimmt und eigenständig realisiert. Es ist eine Lebensführung, die sich abseits von Vorgaben entfaltet, die auf die Herausforderungen eines unklaren Marktes reagiert und die strukturellen Freiheiten und Unsicherheiten handelnd bewältigt. Herr F. gewinnt den Eindruck, die Kontrolle über sein Leben zu haben. Dieses Ideal der autonomen Selbstgestaltung erfährt in der Verknüpfung mit dem Unternehmerstatus eine Verstärkung. Nicht nur, dass die Sozialfigur des Unternehmers wie kaum eine andere Schablone der Lebensführung mit der Vorstellung von Authentizität, Handlungsmacht und Männlichkeit verknüpft ist (Bühmann, 2007; Gather, Schürmann & Zipprian 2016), an der starken Identifikation mit dem Unternehmerstatus im Moment des gesellschaftlichen Umbruchs wird ersichtlich, dass der Interviewpartner die Selbständigkeit nicht allein als Mittel des Selbstausdrucks (zur Steigerung seiner Individualität) begreift, sondern auch als Mittel der gesellschaftlichen Partizipation und Teilhabe. Nun kann er sich als aktiver Teil der neuen, kapitalistischen Gesellschaft erleben. Der Markt wird zum Ort seiner sozialen Integration und vermittelt ihm einen anerkannten Platz in der neuen Gesellschaft.

Wie riskant dieser marktzentrierte Lebensentwurf ist, verdeutlicht die Phase des ausbleibenden ökonomischen Erfolgs. Das ökonomische Scheitern wird gemäß der responsabilisierenden Sozialpolitik (Lessenich, 2008) als eigenes Versagen gedeutet und geht im hier betrachteten Fall mit Gefühlen des Kontrollverlust einher. Herr F. erleidet eine Krise, infolge derer ihm das von ihm ausgebildete Handlungsrepertoire nicht mehr verfügbar ist. Der im Interview thematisierte Verlust des Selbstvertrauens zeigt nicht nur die tiefe biographische Verunsicherung an sowie die Unfähigkeit, dem gesellschaftlich geforderten Maß an Eigenaktivität nachzukommen. Sichtbar wird auch, dass der über die Marktteilnahme realisierte Zugang zu sozialem Status und gesellschaftlicher Anerkennung sehr voraussetzungs- und höchst riskant ist. Die Insolvenz beendet nicht nur ein Erwerbsprojekt, sondern erfasst die gesamte Person in ihrer Lebensführung und ihrem Lebens-

zusammenhang. Hier kommt es zur Auflösung der ehelichen Gemeinschaft, zur Verarmung und einem Rückzug aus privaten und gesellschaftlichen Bezügen, begleitet von Gefühlen der Enttäuschung und des Misstrauens. Derart situiert in der prekären „Zwischenzone“ der Erwerbsgesellschaft (Grimm et al., 2013), sind der Wiedereintritt in die stabile Beschäftigung und in die romantische Zweierbeziehung erschwert. Ein Aspekt, der in der Diskussion über Existenzgründung und Selbständigkeit, aber auch im neueren Diskurs über die vermehrten Wechsel zwischen abhängiger und selbständiger Erwerbstätigkeit (Bührmann, Fachinger & Welskop-Deffaa, 2018) bislang nur unzureichend thematisiert wird.

Literaturverzeichnis

- Betzelt, S. (2006). Flexible Wissensarbeit. Alleindienstleiter zwischen Privileg und Prekarität. ZeS-Arbeitspapier 3, Bremen.
- Bourdieu, P. (1998). Prekarität ist überall. In Ders. (Hrsg.), *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion* (S. 69-102). Konstanz: Universitätsverlag.
- Bührmann, A. (2007). Das Bild vom Normalunternehmer. Deutungsmuster in der Existenzgründungsberatung. In W. Ludwig-Mayerhofer, C. Berendt & A. Sondermann, (Hrsg.), *Fallverstehen und Deutungsmacht. Akteure in der Sozialverwaltung und ihre Klienten* (S. 119–142). Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich.
- Bührmann, A. & Pongratz, H. (Hrsg.). (2010), *Prekäres Unternehmertum. Unsicherheiten von selbständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Bührmann, A., Fachinger, U. & Welskop-Deffaa, Eva (Hrsg.). (2018). *Hybride Erwerbsformen. Digitalisierung, Diversität und sozialpolitische Gestaltungsoptionen*. Wiesbaden: Springer VS.
- Castel, R. & Dörre, K. (Hrsg.). (2009). *Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung*. Frankfurt a. Main/ New York: Campus.
- Ebringhoff, J. (2007). *Ständig selbst. Eine Untersuchung der alltäglichen Lebensführung von Ein-Personen-Selbständigen*. München: Hampp.
- Flecker, J., Schultheis, F. & Vogel, B. (Hrsg.). (2014). *Im Dienste öffentlicher Güter – Metamorphosen der Arbeit aus der Sicht der Beschäftigten*. Berlin: edition sigma.
- Gather, C., Gerhard, U., Schürmann, L. & Schroth, H. (2005). *Vergeben und Vergessen? Gebäudereinigung im Spannungsfeld zwischen kommunalen Diensten und Privatisierung*. Hamburg: VSA.
- Gather, C., Biermann, I., Schürmann, L., Ulbricht, S. & Zipprian, H. (Hrsg.). (2014). *Die Vielfalt der Selbständigkeit. Sozialwissenschaftliche Beiträge zu einer Erwerbsform im Wandel*. Berlin: edition sigma.
- Gather, C., Schürmann, L. & Zipprian, H. (2016). Self-Employment of Men supported by female breadwinners. *International Journal for Gender and Entrepreneurship*. 8 (4), 353-372.
- Giegel, H. J. (1995). Strukturmerkmale einer Erfolgskarriere. In W. Fischer-Rosenthal & P. Alheit (Hrsg.), *Biographien in Deutschland. Soziologische Rekonstruktionen gelebter Gesellschaftsgeschichte* (S. 213- 231). Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Grimm, N., Hirsland, A. & Vogel, B. (2013). Die Ausweitung der Zwischenzone. Erwerbsarbeit im Zeichen der neuen Arbeitsmarktpolitik. *Soziale Welt* (64), 249- 268.
- Hanemann, L. (2016). Zwischen Zeitsouveränität und Zeitpanik. Zum Lebensrhythmus der Soloselbständigen. Konstanz: Universitätsverlag.
- Hanemann, L. & Schürmann, L. (2019). Zwischen Statuskrise und Autonomiebegehren: Soloselbständigkeit als generationstypische Bearbeitung des Wandels von Arbeit und Biographie? *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* (4), 387- 406.
- Hahn, A. (1987). Identität und Selbstthematisierung. In A. Hahn & V. Kapp (Hrsg.), *Selbstthematization und Selbstzeugnis. Bekenntnis und Geständnis* (S. 9-24). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hark, S. & Völker, S. (2010). Feministische Perspektiven auf Prekarisierung: Ein „Aufstand auf der Ebene der Ontologie“ In A. Manske & K. Pühl (Hrsg.), *Prekarisierung zwischen Anomie und Normalisierung. Geschlechtertheoretische Bestimmungen* (S. 26-47). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Keil, M., Röcke, A. & Alleweidt, E. (2019). Zur sozialen Ungleichheit der Lebensführung. Einführung und konzeptionelle Überlegungen. In A. Röcke, M.Keil & E. Alleweidt (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit der Lebensführung* (S. 7-16). Weinheim, Basel: Beltz-Juventa.
- Kotthoff, H. & Reindl, J. (2019). *Die soziale Welt kleiner Betriebe. Wirtschaften, Arbeiten und Leben im mittelständischen Industriebetrieb*. Wiesbaden: Springer VS.
- Lengersdorf, D. & Meuser, M. (2010). Wandel von Arbeit – Wandel von Männlichkeiten. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, Vol. 35 (2), 89-103.
- Lessenich, S. (2008). *Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus*. Bielefeld: transcript.
- Lessenich, S. (2009). Mobilität und Kontrolle. Zur Dialektik der Aktivgesellschaft. In K. Dörre, S. Lessenich & H. Rosa (Hrsg.), *Soziologie, Kapitalismus, Kritik. Eine Debatte* (S. 126-177). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lessenich, S. (2012). Der Sozialstaat als Erziehungsagentur. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, (49-50), 55-61.
- Lohr, K. (2019). Eigensinnige Lebensführung zwischen Fremd- und Selbstführung. In A. Röcke, M. Keil & E. Alleweidt (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit der Lebensführung* (S. 44-77). Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Maier, M. & Ivanov, B. (2018). Selbständige Erwerbstätigkeit in Deutschland. Forschungsbericht Bundesministerium Für Arbeit und Soziales, FB514. Mannheim, Berlin.
- Manske, A. (2018). Selbständige Arbeit als Grenzgang. In A. Bührmann, U. Fachinger & E. Welskop-Deffaa (Hrsg.), *Hybride Erwerbsformen. Digitalisierung, Diversität und sozialpolitische Gestaltungsoptionen* (S. 213-237). Wiesbaden: Springer VS.
- Manske, A. (2015). *Kapitalistische Geister in der Kultur- und Kreativwirtschaft. Kreative zwischen wirtschaftlichem Zwang und künstlerischem Drang*. Bielefeld: transcript.
- Mayer-Ahuja, N. (2003). *Wieder dienen lernen? Vom westdeutschen Normalarbeitsverhältnis zu prekärer Beschäftigung*. Berlin: edition sigma.
- Menz, W., Nies, S. & Sauer, D. (2019). Digitale Kontrolle und Vermarktlichung. Beschäftigtenautonomie im Kontext betrieblicher Strategien der Digitalisierung. *PROKLA* (195), 181-200.

- Müller, H. P. (2017). Der Kapitalismus und seine Lebensführung. In P. Sachweh & M. Münnich (Hrsg.), *Kapitalismus als Lebensform? Deutungsmuster, Legitimation und Kritik in der Marktgesellschaft*. (S. 27-45). Wiesbaden: Springer VS.
- Nickel, H. M. (2007). Tertiärisierung, (Markt)Individualisierung, soziale Polarisierung- neue Konfliktlagen im Geschlechterverhältnis? In B. Aulenbacher, M. Funder, H. Jacobsen & S.Völker (Hrsg), *Arbeit und Geschlecht im Umbruch der modernen Gesellschaft*. (S. 27-44). Wiesbaden: Springer VS.
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Sammet, K. (2014). Anomie und Fatalismus. Rekonstruktive Analysen der Weltsichten von Arbeitslosengeld II Empfängern. *Zeitschrift für Soziologie*, 43, (1), 70-86.
- Schmidt, D. (2014). Wiederkehr der Vergangenheit? Selbständige um 1900. In C.Gather, I. Biermann, L. Schürmann, S. Ulbricht & H. Zipprian (Hrsg.), *Die Vielfalt der Selbständigkeit. Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf eine Erwerbsform im Wandel*. (S. 21-36). Berlin: edition sigma.
- Schürmann, L. (2013). *Schmutz als Beruf. Prekarisierung, Klasse und Geschlecht in der Reinigungsbranche*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Schütt, P. (2014). Security first. –eine Handlungsstrategie von Erwerbsfähigen Arbeitslosen. *Arbeit* (3), 179-192.
- Schütze, F. (1983). Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 3, 283-293.
- Traue, B., Hirsland, A., Herma, H., Pfahl, L. & Schürmann, L. (2019). Die Formierung des neuen Sozialbürgers. Eine exemplarische Untersuchung von Subjektivierungswirkungen der Hartz IV- Reform. *Zeitschrift für Diskursforschung* (2), 163-189.